

Tierschützer kritisieren Basler Deklaration

Die Erklärung der Wissenschaftler beruhigt

Aktivisten nicht – sie fordern mehr Vorschriften

ALAN CASSIDY

Achtzig internationale Spitzenforscher haben sich in Basel zu mehr Transparenz bei Tierversuchen verpflichtet. Tierrechtsorganisationen geht das zu wenig weit.

Schärfere Gesetze, negative Gerichtsurteile und eine forschungsfreundliche Stimmung; Europäische Wissenschaftler beklagen, dass die Durchführung von Tierversuchen immer schwieriger werde (BaZ vom Dienstag). Zum Abschluss einer zweitägigen Tagung in Basel verabschiedeten gestern rund achtzig Forscher eine «Deklaration von Basel», mit der sie einen «vorurteilsfreien Dialog» mit der Öffentlichkeit lancieren wollen.

Die Deklaration solle zeigen, dass Wissenschaft und Tierschutz keine Gegensätze seien, hiess es vor den Medien. Die unverbindliche Erklärung enthält unter anderem das Bekenntnis, Tierversuche nur für die Klärung «wichtiger Fragen» einzusetzen, für die es keine alternativen Methoden gebe. Zudem betonen die Wissenschaftler, im Umgang mit Tierversuchen mehr Transparenz anzustreben, die Kommunikation nach aussen zu verstärken. Im Gegenzug hoffen die Forscher, weitere Vorschriften für Versuche vermeiden zu können.

KONTROLLE GEFORDERT. Die Vertreter von Tierschutzorganisationen sind skeptisch. An die Basler Konferenz sei keine einzige Tierrechtsorganisation eingeladen worden, sagt Julika Fitzi, Expertin für Tierversuche beim Schweizer Tierschutz (STS): «Das spricht nicht gerade für die Transparenz, die in der Deklaration vorgegeben wird.» Es sei begrüssenswert, wenn sich Forschung und Industrie zu mehr Verantwortung verpflichteten, sagt Fitzi. Es müsse jedoch sichergestellt werden, dass es sich dabei nicht nur um Lippenbekenntnisse handle.

Fitzi fordert deshalb eine externe Kontrolle von Tierversuchen.

Die Forderung der Wissenschaftler, keine weitere Vorschriften für Tierversuche zu erlassen, kann Fitzi nicht nachvollziehen. Momentan gebe es ein «Zweiklassen-Tierrecht»: Versuchstiere würden in der Tierschutzverordnung deutlich schlechter gestellt als Heimtiere. So sei bei Versuchstieren die Einzelhaltung vielfach erlaubt, sagt Fitzi. Schärfere Vorschriften begrüsst auch Veterinär Franz Gruber von der Vereinigung Ärzte für Tierschutz in der Medizin. «Die Hindernisse für Tierversuche sind nicht zu hoch, sondern noch immer zu niedrig», sagt er. Es sei zudem fragwürdig, wenn die Wissenschaftler gegen das Urteil des Bundesgerichts von 2009 schiessen würden, das zwei Tierversuche mit Affen untersagt hatte. «Auch die Wissenschaft hat sich an die Gesetze zu halten.» Sorgen bereitet Gruber die Grundlagenforschung, weil die Begründungen für Tierexperimente in diesem Bereich oft «vage» seien. Die besonders schmerzhaften Eingriffe der – höchsten – Schwerstufe 3 dürften in der Grundlagenforschung nicht erlaubt sein, sagt Gruber. Es gelte stattdessen, das grosse Potenzial von alternativen Methoden verstärkt zu nutzen, zum Beispiel bei Impfstoffprüfungen.

VORBILD AMERIKA. Bei der gestrigen Vorstellung der Deklaration warnte der emeritierte ETH-Ethiker Hans-Peter Schreiber davor, dass bei einer weiteren Verschärfung der Vorschriften eine «Isolation des Forschungsstandorts Schweiz» drohe. Veterinärmediziner Gruber argumentiert in eine andere Richtung: Die Schweiz solle sich die USA zum Vorbild nehmen. Dort habe sich die Regierung zum Ziel gesetzt, bis in zehn Jahren auf Tierversuche in der Toxikologie zu verzichten.